

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 4 (1724)

Artikel: XXVIII. Discours : Schutz-Schrifft Barbarischer Gerechtigkeit, bestehend in Zufriedenheit, wider die Regierungs-Begierigen, unter dem Vorwand die wahre Religion zu aeuffnen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-250567>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XXVIII. DISCOURS.

Extrema per illos
Justitia excedens terris vestigia fecit.

Virg. Georg. Lib. II.

Wann sich die Gerechtigkeit ab der Erden verlieren wolte, so wurde sie sich doch noch am lezten bey denen einzfinden, da man es am wenigsten vermuthet.

Es hat uns ein Freund neulich nachfolgenden Brief, welchen die Americanische Iroquois, als sie gehört, daß sie von den angränzenden Frankosen solten bestürmet werden, an ihre Feinde übersendet, als eine sehr curieuse Piece eingesendet, welcher uns aber so merkwürdig bedunte, daß wir ihne dñsmahl unserem Leser an statt eines Freytag-Blätleins übergeben.

Großmächtige Herren.

SEt wenig Tagen ist die traurige Zeitung bey uns erschollen, als solten wir mit erstem uns einer erschrocklichen

DD

Geind-

Dierter Theil.

Feindseligkeit von euch zu gewarthen haben/
 deswegen wir mit gegenwärtigen sich euer
 versicheren / und so die Resolution zu einem
 solchen Überfall genommen / solche wo mög-
 lich abwenden könnten. Euch ist bekant/ daß
 ihr schon vor einer langen Zeit auf unsern
 Küsten zum ersten angelanget / und ohne un-
 seren Gegensatz den äußersten Theil unser al-
 ten Besitzungen eingenommen / seit der Zeit
 haben wir euch / so viel uns in Wüssen in
 allem Frieden gelassen / ja es haben sich an-
 noch verschiedene unter den Unseren befun-
 den / welche euch nach Vermögen gedienet/
 und von dem so uns die Erde hervor ge-
 bracht/ mitgetheilet. Weilen aber nicht ver-
 mutlich / daß ihr eine solche Feindseligkeit
 unternemmen werdet/ ohne genugsaamen An-
 laß zu haben / so haben wir bedachtsamlich
 nachgesinnet / was wohl die Ursach eines so
 zornigen Vorhabens seyn könnte. Verschies-
 dene von den Unseren glauben / unsere Re-
 ligion seye die einzige Ursach/ warum ihr uns
 den Krieg anzukündnen gesinnet. Allein weis-
 len ihr den Nahmen weiser und moralisirter
 Menschen tragen wollet / so können solches
 andere von euch nicht glauben. Es wird
 euch ohne Zweifel bekant seyn / daß die Re-
 ligion in einer innerlichen Überzeugung des
 Herzens bestehet / welche weder mit Feur
 noch Schwert keinem Menschen nicht kan
 beigebracht werden. Wir hoffen auch/ ihr
 wer-

werdet glauben / die Götter werden so wohl
 bey uns als bey euch angebetten und in Eh-
 rer gehalten; Keiner von uns stehet des
 Morgens auf/ der nicht der Sonne seine Re-
 verenz mache / weilen wir glauben / Gott
 zeige in diesem hell leuchtenden Gestirn seine
 sonderbare Macht und Gegenwart mehr
 als keinem anderen Orth in der ganzen
 Welt. Diesem Gott nun haben wir und
 unsere Vor-Elteren unsere Opffer gebracht/
 ohne daß wir jemahlen den Zorn der Götter
 über uns beobachtet; Man sagt zwar/ ihr
 sehet in der Meynung unser ganzer Gottes-
 dienst seye verwerfflich und falsch / der eueri-
 ge aber der rechte und warhaft / weilen ihr
 ihne von Gott selbst / wir aber nur aus der
 Betrachtung aller Dingen geschöpffet; Wir
 hoffen aber ihr werdet leichtlich erachten/ daß
 wir so bald unseren Gottesdienst auch nach
 dem Algeben der Götter abänderen werden/
 als wir von ihnen so mundlichen Befelch
 empfangen werden / wie ihr euch solchen
 empfangen zu haben rühmet / bishier aber
 haben sich die Götter bey uns weder mit Er-
 scheinungen / noch mit Worten nicht ver-
 nemmen lassen; Ubrigens werden wir noch
 lange nicht glauben/ daß euer Gottesdienst
 bessere und friedfertigere Leute mache als der
 unsere / weilen man bey uns weder von
 Diebstählen noch von Mord niemahl nichts
 gehöret. Alle unsere Könige sind mehr An-

ständigkeit als Nothwendigkeit halber erwählt worden. Keiner von uns hat jemahlen mehr gesucht / als zu seiner täglichen Unterhalt vonnöthen ist. Wir glauben / die Götter haben uns in die Welt gesetzt der Kreuzen und Ruh zu geniessen / deshalb wir nichts arbeiten. Wir können uns nicht einbilden / daß uns die Götter zu grösserer Arbeit und Ungemach erschaffen als die Thiere / die nichts arbeiten / sondern sich mit dem durchbringen / was ihnen täglich vor die Augen kommt. Wann wir an einem Ort nichts mehr zu essen finden / so ziehen wir an das andere / und so bringen wir unser Leben im Frieden und Ruh zu. Ihr aber flaget die Götter mit euer unverdrossenen Arbeit der Misckunst an / als wann der Mensch sich Tag und Nacht um seine Unterhaltung bekümmern sollte. Vielleicht scheint es auch ungeziemend / daß wir mit halb nackenden Leibern umher gehen / welches bey euch schandlich und ungeziemend ist. Wisset ihr aber nicht daß diß unsere alte Lands-Art / und die von unverdeckten Jahren her also bey uns geübt worden. Die Götter haben uns in ein Land gesetzt / da wir keiner Kleidung vonnöthen haben / und wann wir also gesund leben können / so finden wir nicht warum wir uns bedecken solten. Ihr werdet uns auch nicht vorrücken können / daß aus dieser Gewohnheit einige Unordentlichkeit entsprosen /

sprossen / ein jeder vergnüget sich mit seinen
Weiberen die er zu sich genommen / ohne
dass er jemahls sich mit anderen beslecket.
Wahr ist es / wann wir uns mit einem
Weib nicht mehr vertragen können / so las-
sen wir es von uns / weil es besser ist zu schei-
den / als in Krieg und Zweytracht zu leben.

Wann wir aber bisher die Ursachen / war-
um ihr uns den Krieg anzutreuen / und uns
gänzlich auszurichten trachtet / nicht gefun-
den / so geben wir euch ferner zu bedencken /
ob wir uns jemahlen gegen euch / obwohlen
wir mit dem Mahmen der Wilden betitlet
werden / barbarisch aufgeföhret ; Hat je-
mand unter uns euch jemahlen beleidiget /
so soll ihm eattsame Ersatzung gegeben wer-
den ? Hat jemählen einer unter uns euch ei-
nen Freundes- Dienst abgeschlagen ? Sa-
get ihr aber ihr seyet moralisirte Menschen /
wir aber barbarische und wilde Leut / weilen
ihr allerhand Künste und Wissenschaften /
die uns unbekant / erfunden / so dancken wir
den Götteren / dass sie solche Erfindungen von
uns verborgen / weilen sie vielleicht zu unse-
rem Untergang gedienet hetten / wir erkens-
nen / dass die Natur mit wenigem zu frieden /
und dass wir in kleinen und verächtlichen
Hütten mit dem so uns die Erde hervor
bringet / vergnügter leben / als ihr in euern
Palästen / in welchen ihr / was Ost und West
nietliches hervor bringet / verzehret. Sollen

wir euch darum für wohlgesittete Völcker
 halten / weilen ihr mehr Werckzeuge zu dem
 Untergang und Verderben des Menschlichen
 Geschlechts erfunden als wir ? Ist das Hu-
 manitet wann einer den andern künstlich um
 sein Leben zu bringen weiß ? Wir glauben
 es nicht. Haltet ihr nicht selbst die Thiere
 für die wildesten welche wider die übrigen am
 meisten wüten ? Wann dem also / so stehet
 von euerem vorhabenden blutigen Unternem-
 men / welches den wilden Thieren / nicht aber
 vernünftigen Menschen anstehet / ab / und
 lasset uns im Frieden unsre Tage beschliessen.
 Wir fragen euch aber ferner / gehen unter
 uns grosse und abscheuliche Laster vor / die
 ihr zu bestraffen Ursach hättet ? Wo findet
 ihr bey uns Mord und Todschlag / ist nicht
 der Diebstahl bey uns ein unbekant Laster ?
 Hat man jemahlen bey uns ein Weib einer
 Unzucht beklagt ? Worfür wollet ihr uns
 dann straffen. Leben wir nicht alle in Fried
 und Einigkeit ? Haben wir jemahls wie ihr
 die natürliche Gleichheit gebrochen ? Hat je-
 mahls einer von uns den andern zu seinem
 Leibeignen oder Diener gemacht ? Hat uns-
 ser König eine grössere Behausung als der
 Geringste ? Geniesset er bessere Speisen als
 seine Reichs-Angehörige. Haben wir je-
 mahls unsre angränzende Freunde bestür-
 met / denen ihr zu Hülff kommen köntet ?
 Leben wir nicht mit ihnen in bester Vertrau-
 lich-

Schkeit / so daß weder sie noch wir bei unverdenckten Jahren die Gränzen ihrer Land schafften nicht geänderet.

Wir hören aber / daß euch euere Priester zu Fortsetzung eines solchen Unternemmens anflammen / und daß der oberste unter ihnen auch vollkommenen Gewalt über uns ertheilet. Allein wie können sie solches thun ? Wann sie ja einen Gott ehren / so werden sie glauben / daß der unrecht hat der die anderen beleidiget / wie können sie dann die Urhebere und Anstiftere eines solchen grausamen Unternemmens seyn ? Ist der Oberste unter ihnen ein Gott auf Erden / der euch gebieten kan ? Wir bekennen es euch / daß wir seine Andacht nicht begreissen können / weilen man sagt / daß er selbst sich oft einen Gott mache / und selbigen hernach verschlinge ; Wir aber haben unsere Götter niemahlen beleidiget / und wir verehren sie auf die Weiß / wie sie unsere Vor - Elteren seit so viel hundert Jahren angebetten. Wir bitten euch also / uns die Ursachen euers Zorns zu eröffnen / damit wir wissen / ob wir schuldig oder unschuldig leyden müssen. Wann ihr aber keine andere Ursach habet uns zu verfolgen / als weilen es euch euere Priester befehlen / oder weilen ihr glaubet ihr seyet stärcker als wir / so müssen wir gedencken / die wilde Thiere / die sich oft hinter einen Menschen hermachen und verzehren.

ren / handlen ganz wohl und vernünftig /
 so ihr aber uns ohne Schuld angreissen
 und vertilgen werdet / so befehlen wir es der
 Nach der unsterblichen Götteren die es euch
 vergelten werden / in Hoffnung aber / ihr
 werdet euch eines bessern bedencken. Bin
 ich im Nahmen meiner Brüderen und Un-
 tergebenen euer aufrichtiger Freund

*Jaf. Miandor. König der
 Irroquois.*

Solche Declaration der Unschuld / möchte
 wohl von den Christen hören.

Melissantes

